

Arbeitswelt Uhrenindustrie

Ein Traditionsberuf bei den Jungen wieder beliebt

Die Schweizer Exportindustrie mag insgesamt unter der schwächelnden Konjunktur und dem überbewerteten Franken leiden. Die Uhrenbranche scheint dagegen immun: Sie setzt ihren fulminanten Aufschwung der letzten Jahre unbeirrt fort. Immer mehr Zeitmesser «made in Switzerland» finden Abnehmer. Besonders die Kundschaft aus den aufstrebenden asiatischen Volkswirtschaften sorgt dafür, dass der Boom anhält.

Entsprechend gross ist die Nachfrage nach Arbeitskräften. Zwischen 2000 und 2011 sind die Belegschaften der Schweizer Uhrenfirmen um einen Drittel auf über 53 000 gewachsen (provisorische Zahlen des Arbeitgeberverbandes CP). Allein die zur Swatch Group gehörende ETA SA Manufacture Horlogère Suisse in Grenchen, die Uhrwerke für Firmen innerhalb wie ausserhalb des eigenen Konzerns produziert, stellte letztes Jahr zusätzlich 1200 Arbeitskräfte ein. Die Branche beschäftigt in der Produktion eine breite Palette von teilweise sehr spezialisierten Fachkräften wie Graveuren, Juwelenfassern oder Oberflächenbeschichtern. Die zahlenmässig bedeutendsten sind die Uhrmacher und die für die Werkzeug- und Teileherstellung wichtigen Mechanikerberufe (Poly-, Produktions- und Mikro-mechaniker). – «Der Uhrmacherberuf ist heute bei jungen Männern und Frauen wieder sehr beliebt», sagt Reto Kohli, Verantwortlicher für die berufliche Grundausbildung bei der Swatch Group. Anspruchsvoll ist das Metier geblieben. Die grundsätzliche Technologie einer mechanischen Uhr ist zwar seit langer Zeit bekannt, doch die Herstellungsweise und die Materialien entwickeln sich permanent. «Unsere Fachkräfte müssen da mithalten können», betont Kohli. Uhrmacher sei kein statischer Beruf. Man könne und müsse sich ständig weiterentwickeln.

Industrie und Manufaktur

Wer ist für diesen Beruf prädestiniert? «Den Uhrmachertyp gibt es zwar nicht», meint Nicole Schwyter, Uhrmacherin bei der Uhrenmanufaktur IWC Schaffhausen, die zum Richemont-Konzern gehört. Doch müsse man eine ganze Reihe von Voraussetzungen mitbringen: Sorgfalt, Konzentration, Geduld, eine ruhige Hand, Liebe zum Detail sowie ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen. Und: Schwyter hatte schon in der Schule ein Faible für Mathematik und Geometrie. Gute Leistungen in diesen

Fächern sind wegen der anspruchsvollen Berufsschule sehr wichtig. Kohli ergänzt: «Ganz zentral ist die Begeisterung für die Uhr. Man muss die Motivation mitbringen, sein Arbeitsleben auf zwölf Quadratzentimetern zu verbringen!» Dennoch sind die Entwicklungsmöglichkeiten vielfältig.

In der Romandie erlernt man das Uhrmacherhandwerk vielfach an Uhrmacherschulen, in der deutschen Schweiz in der dualen Ausbildung (Lehrbetrieb und Berufsschule). Der Schulteil wird für alle Deutschschweizer Lernenden am «Zeitzentrum» in Grenchen vermittelt. Man unterscheidet die Fachrichtung Rhabillage (Reparatur und Unterhalt von Uhren) und die Fachrichtung Industrie. Bei der ETA werden Lernende für die meisten Marken der Swatch Group ausgebildet. Zwar ist die Herstellung mechanischer Uhren, wenn man vom Luxussegment absieht, heute stark industrialisiert. Für anspruchsvolle Tätigkeiten brauche es aber mehr denn je gute Uhrmacher, sagt Kohli. Dazu gehöre neben Qualitäts- und Belastungsprüfungen die Planung von industriellen Produktionsprozessen und die Entwicklung neuer Uhrwerke zusammen mit Ingenieuren.

Näher am einzelnen Uhrwerk bleibt, wer sich auf die Service-Richtung oder auf komplexe Uhrwerke spezialisiert. Letzteres ist die Domäne von Manufakturen, die häufig in einen grösseren Uhren- oder Luxusgüter-Konzern integriert sind. Die Swatch Group ermöglicht ihren Uhrmachern mit Marken wie Blancpain oder Breguet den Aufstieg an die Spitze der mechanischen Uhrmacherkunst.

Solche Entwicklungschancen sind wichtig, weil gute Uhrmacher den direkten Bezug zum Uhrwerk nicht verlieren möchten. So sagt IWC-Uhrmacherin Nicole Schwyter: «Mich fasziniert das Arbeiten am Werk, ich will gar nicht davon weg.» Als stellvertretende Leiterin in der Werkmontage, wo Manufaktur-Kaliber in Kleinserien hergestellt werden, legt sie auch selber Hand an. Die einzelnen Arbeitsschritte werden zumeist von Arbeiterinnen ausgeführt, die zur Hauptsache Quereinsteigerinnen sind.

Doch der Anteil der Uhrmacher an der IWC-Belegschaft sei mit rund einem Viertel im Branchenvergleich hoch, betont Ronald Jäger, der Leiter der Uhrenproduktion. So arbeiten in einzelnen Abteilungen wie der Feinregulierung ausschliesslich Uhrmacher. Und die hochkomplexen und sehr teuren Uhren aus der kleinen IWC-

Spezialitätenabteilung werden von den qualifiziertesten Meistern ihres Faches in feinsten Handarbeit gefertigt.

Neue Welten tun sich für Uhrmacher im Service-Bereich auf, besonders in den boomenden Märkten Asiens, wo 2011 erstmals Schweizer Uhren im Wert von 10 Milliarden Franken abgesetzt wurden. Der Bedarf ist dort in den Service- und Reparaturzentren derart hoch, dass die grossen Konzerne nicht nur Fachkräfte aus der Schweiz entsenden, sondern auch lokales Personal schulen. Die Swatch Group hat dafür eigens die Nicolas G. Hayek Watchmaking School mit Niederlassungen unter anderem in Schanghai und Kuala Lumpur gegründet.

Andere Entwicklungswege führen die Uhrmacher etwas weiter weg vom Werk. Die Weiterbildung an einer Technikerschule (beispielsweise in Le Locle) oder einer Fachhochschule (etwa in Biel) ist ein logischer Karriereschritt. Oft kehren diese Leute mit einem fundierten Background wieder in die Uhrenindustrie zurück, wo sie für neue Entwicklungen, Prozessverbesserungen und anspruchsvolle Führungsaufgaben gebraucht werden. Klar ist: Die Schweizer Uhrenindustrie lebt nicht vom Mythos allein. Sie braucht auf allen Stufen sehr gut qualifizierte Leute, um ihre weltweit führende Stellung zu behaupten.

Vier Berufswege

In der Schweiz gibt es heute vier anerkannte Wege zu einem Uhrmacherberuf: die vierjährige Ausbildung zum Uhrmacher Fachgebiet Industrie oder zum Uhrmacher Fachgebiet Rhabillage, die dreijährige Ausbildung zum Uhrmacher Praktiker sowie die zweijährige Ausbildung zum Uhrenarbeiter (seit 2010 mit eidgenössischem Berufsattest). Rund zwei Drittel der Uhrmacher absolvieren ihre Ausbildung an einer Uhrmacherschule in der französischsprachigen Schweiz, etwa ein Drittel erwirbt sein Wissen in einer dualen Ausbildung.

Caspar Heer